

Die Gartenwelt

Illustrierte Wochenschrift für den gesamten Gartenbau.

Jahrgang XXI.

31. August 1917.

Nr. 35.

Nachdruck und Nachbildung aus dem Inhalte dieser Zeitschrift werden strafrechtlich verfolgt.

Rosen.

Rosa britzensis Koehne.

(Hierzu eine Abbildung nach vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigter Aufnahme.)

Unter den neueren Einführungen der Wildrosen fällt *Rosa britzensis* in mehrfacher Hinsicht angenehm auf. Einmal ist es die außergewöhnlich frühe Blütezeit, die diese Art so wertvoll macht, das andere Mal ist es die sehr große, wohlgeformte und fein gefärbte Blüte selbst, die den Blick sofort auf sich lenkt. Auch Wüchsigkeit und Härte des Strauches, sowie ein reicher, sehr lange anhaltender und oft im Spätsommer wiederkehrender Flor sind vorzügliche Eigenschaften dieser bisher noch wenig bekannten Wildrose.

Auffallend ist der kräftige, hochgehende Wuchs des reichlich 2 bis 3 m hoch werdenden Strauches, dessen starke Jahrestriebe ziemlich straff in die Höhe streben und keine Neigung zum Ueberhängen zeigen, nur die schwache Verzweigung neigt leicht über. Die grün berindeten, kahlen Triebe sind mehr oder weniger stark bewehrt. Besonders die starken Lohdentriebe sind dicht mit längeren und kürzeren, ziemlich geraden, langspitzen, schmalen Stacheln besetzt, während die schwächere Verzweigung recht locker mit etwas hakigen Stacheln bewehrt sind. Die Belaubung ist groß und reichlich, kahl und von matt tiefgrüner bis graugrüner Färbung. Im Durchschnitt ist das Blatt 7 bis 9 zählig, nur an sehr starken Lohden 11 zählig; die Blättchen sind gewöhnlich von beiderends zugespitzt elliptischer Form und am Rande scharf gezähnt, 3 bis 6 cm lang und etwa halb so breit. Die schwache Spindel trägt einige kleine Stacheln und wenige Drüsenborsten. Ganz außer-

ordentlich früh, gewöhnlich schon von Anfang Mai an, entfalten sich die prächtigen, sehr zahlreichen Blüten. Sie stehen gewöhnlich einzeln, endständig kurzer Nebentriebe und bedecken viele Wochen lang locker den Strauch. Ihre Form veranschaulicht die Abbildung recht deutlich. Da die großen, rundlichen und sehr stoffreichen Blütenblättchen seitlich weit übereinander fassen, zudem hübsch gewellt sind, kommt eine feine, sehr gut gebaute Blütenform zustande, die bei einer Breite von 8 bis 9 cm äußerst wirkungsvoll ist. Dazu trägt die zarte und doch bestimmte Rosafärbung viel bei; diese ist besonders bei halbfalteten Blüten von prächtiger, satter Tönung mit goldigem Schein, während sie bei der voll erblühten Blüte sehr verblaßt. In schönem Gegensatz zu dem zarten Rosa eben entfalteter Blüten steht das kräftige Gelb der Staubfäden. Der 2 bis 3 cm lange, dünne Blütenstiel ist dicht



Rosa britzensis.

mit Drüsenborsten besetzt, dagegen ist der rundliche Fruchtknoten fast kahl. Die lange haltbaren Blüten entfalten sich langsam nacheinander, so daß für jede zerfallende eine neue entsteht, wodurch der Strauch eine ganze Reihe von Wochen hindurch mit der gleich großen Anzahl Blüten bedeckt ist. Im Laufe des Hochsommers entwickelt sich nochmals ein schwacher, aber gern gesehener Nachflor. Recht zahlreich bilden sich die großen, bis 2 cm breiten, rundlich-eiförmigen Früchte, die zur Reife eine tiefe bräunlichrote Färbung haben.

Eine besondere Eigenschaft dieser Rose ist noch hervorzuheben. Wurzelechte Büsche bilden recht reichlich Wurzelschößlinge, die beträchtlich weit unterhalb der Erdoberfläche hinstreichen und oft weit über Meterlänge vom Mutterstrauch ans Tageslicht gelangen, um eine neue Pflanze zu bilden. Bei der Anpflanzung ist auf diese Eigenschaft durchaus zu achten, sofern man sich vor Mißerfolgen bewahren will. Deshalb muß *R. britzensis* einen freien Standort erhalten, sei es in Einzelstellung, sei es in lockerer, truppweiser Anordnung, wo sie sich ungehindert nach allen Seiten hin entwickeln kann. Gerade so wird die Bildung neuer, junger Pflanzen rings um den alten Busch erst einen Wert erhalten und zur Schönheit des Ganzen sehr viel beitragen. So wie man diese Wildrose von Rabatten oder ähnlichen Orten fern hält, sollte sie doch auch nicht in Gehölzgruppen zu stehen kommen, denn hierfür ist sie wirklich zu schade.

An den Erdboden stellt der Strauch keinerlei Ansprüche, ihm ist jeder Gartenboden recht, selbst zeitweise trockene Standorte meistert er noch und bringt hier einen dankbaren Flor. Selbstverständlich nimmt seine Entwicklung der Güte des Nährbodens entsprechend zu. Ein achtsames Auslichten, um Platz für jungen Nachwuchs zu schaffen, ist eigentlich die einzige notwendige Pflege. Im übrigen ist der Strauch hier in Deutschland völlig winterhart.

Rosa britzensis ist bisher noch wenig zur Anpflanzung gekommen. Teils lag es daran, daß sie noch nicht sehr lange im Handel ist, teils aber liegt es an einer gewissen Gleichgültigkeit, die man in der letzten Zeit den Wildrosen im allgemeinen entgegenbrachte. Es wäre sehr zu wünschen, daß dies bald anders würde, zum Vorteil unserer Gärten. Und besonders gehörte diese schöne, dankbare Art in jeden größeren Garten, woselbst ein entsprechender Raum vorhanden ist. Die eingangs erwähnten guten Eigenschaften derselben würdigen sie einer recht reichlichen Anpflanzung.

Heimisch ist *Rosa britzensis* in Kurdistan; wenigstens stammt der Samen von dort, woraus in den Baumschulen der Firma L. Späth die Mutterpflanze erwuchs. In den Handel wurde sie von derselben Firma im Jahre 1910 gebracht.

Noch manche andere, schöne Wildrose ist in der letzten Zeit unseren Kulturen einverleibt worden, ich erinnere nur an einige, an *R. Moyesii* Hemsl. et Wilson, *R. Sweginzowii* Koehne, *R. Willmottiae* Hemsley. Alle diese neuen, ostasiatischen Arten haben besondere wertvolle Eigenschaften an sich, die sie zu vorzüglichen Blütensträuchern für unsere Gärten stempeln. Hoffentlich erhalten wir bald wieder ruhigere Zeiten, in denen die Liebe zum Garten wieder neu belebt und betätigt wird. Dann wird sicher auch einmal die Zeit der Wildrosen kommen, die denselben die längst verdiente Beachtung bringen wird.

Baumschuldendrologe P. Kache, Berlin-Baumschulenweg.

Gehölze.

Die Gattung *Cassiope*.

Von K. Dolz.

Die Arten dieser zu den Ericaceen gehörenden Gattung stellen rasenbildende oder niederliegende bis aufstrebende, alpine bezw. hoch nordische Zwergsträucher dar, die zum Teil an Bärlapp- oder an Heidekrautarten erinnern. Man kennt als in Kultur befindlich drei Arten, nämlich *Cassiope fastigiata* vom Himalaja, *C. tetragona* aus dem arktischen Europa, Asien und Nordamerika, sowie *C. hypnoides*, die sowohl in den alpinen wie nordischen Regionen Nordamerikas, in Europa z. B. in Lapland, vorkommt.

Selbst wenn man alle in Betracht zu ziehenden Umstände berücksichtigt, die das Gedeihen dieser Pflanzen verbürgen, so muß doch hervorgehoben werden, daß die Kultur keine leichte ist und sie für längere Zeit am Leben zu erhalten, von besonderen Glücksumständen abhängt. Am besten gedeihen sie noch im Verein mit anderen Moorbeetpflanzen oder alpinen Gewächsen an Felsen und in Gesteinsspalten, an mehr sonnigem als schattigem Standort, und in einem torfhaltigen, feuchten, aber recht durchlässigen Boden. Letztere Forderung muß ganz besonders beachtet werden, denn jede versumpfte Feuchtigkeit bedeutet für die Pflanzen den Tod. Winterhart sind diese Pflanzen natürlich, wie das nach ihrem geographischen Vorkommen sich ja von selbst versteht, aber wie bei allen alpinen bezw. arktischen Gewächsen empfiehlt es sich sehr, derselben in schneelosen Wintern eine Bodendecke aus Laub, Moos oder Nadelreisig zu geben. Die Kälte tötet die Pflanzen nicht, wohl aber die durch starken Frost hervorgerufene Austrocknung des Bodens.

C. fastigiata Don ist eine schöne, reichblühende Pflanze von etwa 20 bis 30 cm Höhe, ausgezeichnet durch niederliegenden bis aufstrebenden, buschigen Wuchs. Die weißen, einzeln stehenden, glockenförmigen Blüten erinnern an jene von *Andromeda*. Die Blumenkronenabschnitte sind zurückgeschlagen und zeigen eine rosensfarbige Mitte, während den Antheren schwanzartige Anhängsel eigentümlich sind. Die Belaubung besteht aus in vier Reihen dicht dachziegelartig aneinanderliegenden Blättern, die einen silbrig-weißen, häutigen Rand besitzen und die Stengel in ihrer ganzen Ausdehnung bedecken. *C. fastigiata* wächst in der alpinen Region des Himalaja, wo sie in Höhen von 3000 bis 4000 m ziemlich häufig ist.

Bekannt und auch häufiger in Kultur anzutreffen, aber weniger schön ist *C. tetragona* Don, deren Verbreitungsgebiet die arktischen Regionen der Alten und Neuen Welt sind. Die ziemlich stark verzweigten Stengel sind mit grasgrünen und dicht anliegenden Schuppenblättern bedeckt. Die Blüten sind um das doppelte kleiner als die der zuvor beschriebenen Art, erscheinen auch weniger zahlreich an der Pflanze, sind weiß oder hellrötlich und zeigen sich bedeutend früher als bei der zuvor beschriebenen, nämlich schon im April bis Mai. Das Wachstum dieses Zwergstrauches ist ein verhältnismäßig kräftiges. Die dem Boden aufliegenden Zweige entwickeln reichlich Wurzeln. Es ist die am häufigsten in den Sammlungen anzutreffende Art dieser interessanten Gattung, die in einer torfhaltigen und mit Sumpfmooß versetzten Moorerde bei sonnigem Standort und aufmerksamer Pflege fortzubringen ist. Die Pflanze sieht einem aufrechtwachsenden *Lycopodium* nicht unähnlich.

Die dritte und wohl am seltensten in Kultur vorkommende Art ist die moosähnliche *C. hypnoides* Don mit einzelständigen, hängenden, langgestielten Blüten von weißer Farbe, die die überaus zierliche, den Alpen Nordamerikas und den Polarregionen angehörige Pflanze in den Sommermonaten zieren.

Die Vermehrung der *Cassiope*-Arten erfolgt durch Senker, Stecklinge oder Samen. Die Vermehrung durch Senker läßt sich fast während des ganzen Jahres durchführen. Die beste Zeit für das Schneiden von Stecklingen, wozu man am besten die weniger starken Nebentriebe auswählt, ist der August. Man steckt sie in Kästen oder Schalen und bringt sie bei geschlossener Luft und

gleichmäßiger Feuchtigkeit in einem Kasten oder im Hause zur Bewurzelung. Aussaaten kann man im Winter in mit sandiger, mooriger Heide- oder Lauberde gefüllten Schalen oder Kästen ausführen, die man am besten zunächst einmal einschneiden läßt, bezw. einige Wochen lang einer niedrigen Temperatur aussetzt. Sie gehen dann, wenn man sie darauf in ein mäßig warmes Haus bringt, desto schneller und besser auf. Die kleinen Sämlinge sind sobald wie möglich zu verstopfen; sie müssen später entweder einzeln in kleine Töpfe oder in den freien Grund eines Mistbeetkastens ausgepflanzt werden, wo sie solange verbleiben, bis sie genügend erstarkt sind, worauf ihrer Verbringung an Ort und Stelle nichts mehr im Wege steht.

Stauden.

Arabis albida und *Arabis alpina* mit ihren Kulturformen sind allgemein bekannte und gerne verwendete Stauden. Weniger oft begegnet man der kleinen Gänsekresse, *Arabis vochinensis*, einer ganz kleinen, etwa nur 5 cm hoch werdenden Art. Im Mai erscheinen die zierlichen weißen Blüten häufig in solcher Fülle, daß der kleine Pflanzenleib ganz darunter verschwindet. Diese kleine Crucifere eignet sich besonders für sonnige Felsspalten. In sandigem, durchlässigem Boden entwickelt sie sich ganz prächtig und überzieht bald ganze Flächen, wird aber nicht so üppig wie *Arabis alpina*. *Arabis Halleri* (L.) fand ich in Thüringen stellenweise zu Hunderten wild wachsend; an feuchten, nicht der grellen Sonne ausgesetzten Plätzen gedeiht sie am besten. Von April ab erfreut uns *Arabis Halleri* fast den ganzen Sommer ununterbrochen mit ihrem weißen Blütenflor. Beiden könnte man ein Plätzchen im Alpinum einräumen. Hermann Zörnitz.

Ranunculus aconitifolius platanifolius ist mit eine unserer besten einheimischen Hochstauden. Sie wächst bedeutend kräftiger und höher als die Stammart *aconitifolius*, die aus den Hochgebirgen an Flußläufen bei uns bis ins Tiefland herunterkommt; sie blüht auch williger als die Stammart im Mai, Juni, und ist besser als letztere, welche Halbschatten und feuchten, kräftigen Boden wünscht, als Rabattenstaude in voller Sonne zu verwenden. Die abgebildete Pflanze steht zwar am Fuße einer Gesteinsanlage, aber in voller Sonne, und der Boden ist hier ähnlich wie auf einer nicht zu mageren Blumenrabatte. Ab und zu bekommt sie beim Ueberlaufen eines in der Nähe befindlichen kleinen Rinsales etwas Wasser und wird dadurch so üppig, daß öfters eingegriffen werden muß, damit sie die in ihrer Nähe befindlichen kleineren Alpenpflanzen nicht erstickt. Vermehrung dieser wirklich schönen weißblühenden, einheimischen Staude geschieht leicht durch Teilung und Grundsprosse (auch die abgeblühten Stengel, die sich nach dem Blühen meist nach unten richten, bringen, wie im Vordergrund der abgebildeten Pflanze ersichtlich, leicht an den Stellen, an welchen sie dem Boden aufliegen, Wurzeln und junge Pflanzen hervor); auch durch Samen, der aber unregelmäßig keimt, kann die Vermehrung erfolgen. Die gefülltblühende Form, *Silberknöpfchen*

genannt, ist eine für die Straußbinderei sehr geschätzte Pflanze, setzt aber keinen Samen an und kann nur durch Teilung vermehrt werden. B. V.

Gemüsebau.

Das Wasser im Dienste des Feldgemüsebaues.

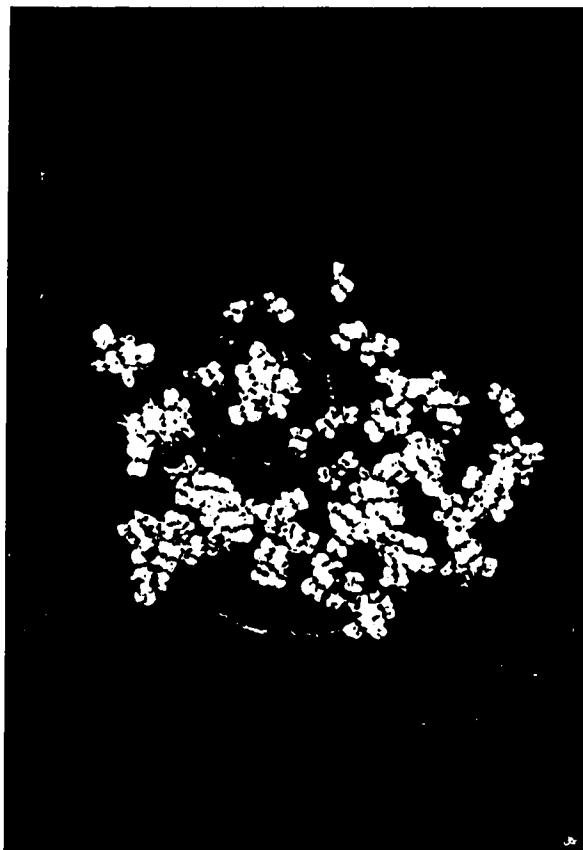
(Hierzu ein Plan.)

II.

Unverkennbar strebt die heutige Landwirtschaft dahin, einerseits durch geeignete Maschinen und Geräte die teure menschliche Arbeitskraft nach Möglichkeit zu beschränken, andererseits aber sucht sie die Unabhängigmachung des Betriebes von den unkontrollierbaren Launen der Natur so auszugestalten, daß als Endziel: „Billigere Erzeugung bei gleichzeitiger Sicherung des Ertrages“ erreicht werden kann. Hand in Hand mit der rasch zunehmenden Entwicklung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens, welches in der heutigen modernen Landwirtschaft von der Saat bis zur Ernte sozusagen fast alles zu leisten imstande ist, zeigt sich die Steigerung des Ertrages durch die sachgemäße Düngungsweise; nicht weniger erfolgreich sind auch die Bemühungen auf dem Gebiete der Schädlings- und Krankheitsbekämpfung geblieben. In neuerer Zeit haben auch die Wege, welche in der Abwehr von Witterungsunbilden, insbesondere gegen überschüssige als auch mangelnde Bodenfeuchtigkeit eingeschlagen wurden, zu greifbaren Ergebnissen geführt. Wie sehr nun die meisten unserer Nutz-

pflanzen von einer genügenden Wasserzufuhr abhängig sind, zeigt uns in drastischer Weise gerade die diesjährige Vorsommertrockenzeit; zahlenmäßige Belege hierfür aber ergeben die Versuche, welche seit einer Reihe von Jahren auf den Versuchsfeldern des Kaiser Wilhelm-Institutes für Landwirtschaft in Bromberg durchgeführt werden. (Heft 141 der „Arbeiten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“.) Nach Abzug aller Unkosten für die Bewässerung ergab z. B. im Trockenjahr 1911 ein Hektar Kartoffeln gegenüber der unbewässerten Versuchspartelle einen Mehrertrag von 660 M. Mit dem höheren Verwertungspreis eines Erzeugnisses steigen auch diese Reinerträge; sie kommen bei hochwertigen Gemüsen somit umso mehr zum Ausdruck, als sich der Wasserbedarf schon an dem bei einzelnen Gemüsen bis zu 90 vom Hundert betragenden Wassergehalte beurteilen läßt.

Maßgebend für den höheren oder geringeren aus einer künstlichen Wasserzufuhr zu erzielenden Nutzen wird vor allem die den bestehenden Wasser- und Gelände-Verhältnissen am zweck-



Arabis vochinensis.

Nach einer vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahme.

mäßigsten angepaßte Wasserförderungs- und Bewässerungsmethode sein, in den Vordergrund des lohnenden Anbaues tritt somit das Leitmotiv: „Billiges Wasser, — billige Erzeugung“.

Ebenso verschieden nun die Möglichkeiten der Wasserbeschaffung, sei es aus Quellen, Flüssen, Teichen, Brunnen, Zisternen oder Grundwasser usw. sein können, ebenso vielseitig gestaltet sich die praktische Durchführung der Bewässerung selbst, die Rentabilität der letzteren wird somit zunächst von diesen beiden Umständen bestimmt und die besten Resultate werden sich da ergeben, wo bei geringen Unkosten der Wasserförderung die gleichzeitig billigste und wirksamste Verteilung des Wassers auf der Feldfläche zur Geltung kommt. Hierbei ist zu erwägen, daß die technischen Möglichkeiten weiter reichen als die wirtschaftlichen.

Als allgemeine Anhaltspunkte sind hierbei in Betracht zu ziehen:

1. Beschaffenheit des Bodens in bezug auf Wasserbedarf (wasserhaltende Bodenarten im Gegensatz zu stark durchlassenden leichteren Bodenarten).
2. Die Höhe des Grundwasserstandes und die Geländebeschaffenheit selbst (ebenes, geneigtes oder wellenförmiges Gelände).
3. Die Entfernung der Wasserstelle von dem zu bewässernden Grundstück.
4. Die Ergiebigkeit dieser Wasserstelle.
5. Die Beschaffenheit des Wassers in bezug auf nützliche oder schädigende Bestandteile.
6. Die zu bewässernden Kulturpflanzen (Wasserbedarf derselben).

Nach diesen Umständen und dem Höhenunterschiede zwischen Wasserstelle und der Geländehöhe wird sich dann wohl die Art und Weise der Wasserförderung als auch das zu wählende Bewässerungssystem zu richten haben. Diesen Verhältnissen nun kann sowohl die Geländebeschaffenheit in mehr oder weniger entsprechender Weise angepaßt werden, andererseits aber auch das Wasser selbst durch eine geeignete Kulturart besser oder weniger gut ausgenützt werden. Hier ist der Punkt, wo sich die Arbeit des Gärtners mit derjenigen des Technikers vereinigt. Auf die vielseitigen Wasserförderungs- und Bewässerungssysteme, welche uns die moderne Technik bietet, hier näher einzugehen, würde zu weit führen; im Anschlusse an die früher besprochene einfache und doch so wirksame Bewässerungsart der bulgarischen Wandergärtner will ich auf ein Kultursystem hinweisen, welches aus dem bulgarischen Bewässerungssystem hervorgegangen, die Nachteile dieses aber vermeidend, für den gründlichen Gemüsebau, insbesondere aber für den lohnenden Frühgemüsebau von besonderem Werte ist.

Welche Vorteile nun dieses System der Furchenbewässerung in Verbindung mit Kammkultur im Vergleiche zu anderen Kulturmethoden bietet, läßt sich sowohl an den bei von mir in größerem Maßstabe durchgeführten Versuchen erzielten Ergebnissen als auch an den Ergebnissen anderer Betriebe, welche damit arbeiteten, einwandfrei nachweisen.

Die bessere Bodenausnützung mittelst Zwischen-

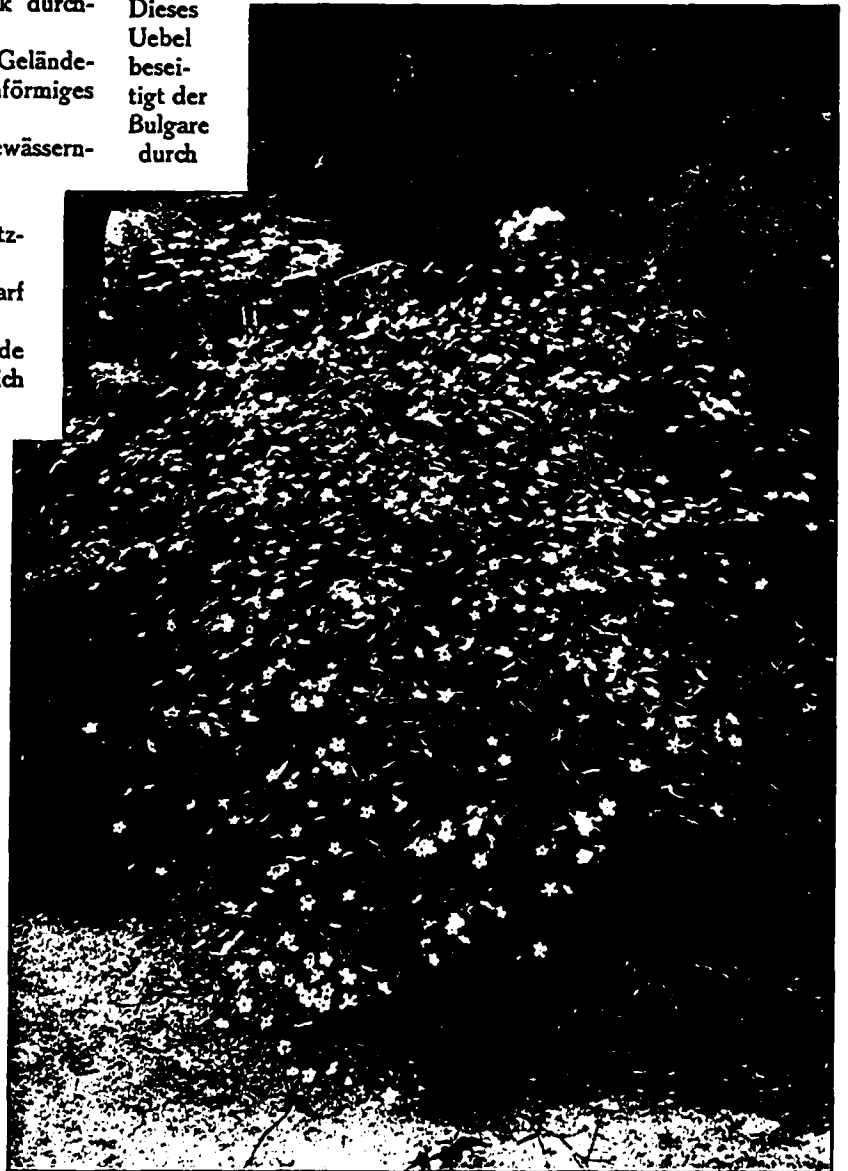
kulturen bei bester Bodenbearbeitung und sachgemäßer Düngung ist eine unbestrittene Tatsache; werden diese Kulturfaktoren noch durch eine zweckmäßige jeden Wärmeverlust und jede Bodenverkrustung vermeidende Wasserzufuhr unterstützt, so ist damit die Sicherstellung des Ertrages insoweit, als man sich auch gegen Elementarschäden wie Hagel durch Versicherung schützen kann, wesentlich gefördert.

In der Voraussetzung, daß sich eine Kulturmethode an durchgeführten Kulturbeispielen am besten beschreiben läßt, lasse ich solche, welche meiner Praxis entnommen sind, folgen.

Kammkultur in Verbindung mit Staubewässerung.

So wirksam sich nun einerseits die Bewässerungsart mittels Ueberstauung der Kulturfläche zeigt, so haftet ihr der Nachteil an, daß sie besonders bei besseren Lehmbodenarten eine rasche Verkrustung der Bodenoberfläche herbeiführt.

Dieses Uebel beseitigt der Bulgare durch

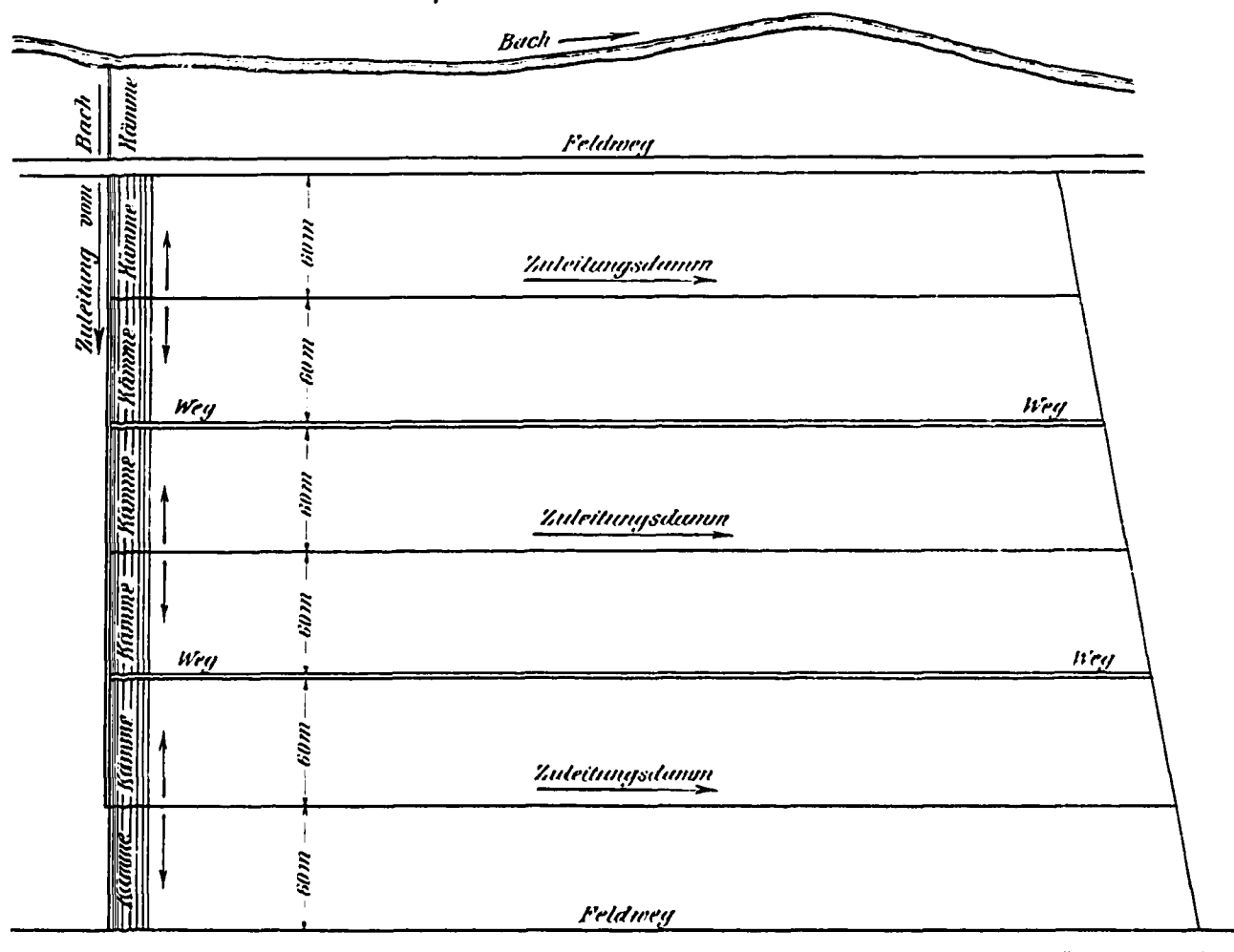


Ranunculus aconitifolius platanifolius.

Nach einer vom Verfasser für die „Gartenwelt“ gefertigten Aufnahme.

ein immerwährendes Behacken und Lockern. Rechnerisch ist aber dieses Uebermaß an Arbeitsaufwand insofern nur für den Bulgaren gerechtfertigt, als er eben in der Leistungsfähigkeit im Behacken von keinem anderen Arbeiter erreicht wird. Wenn auch hochwertige Gemüsearten diese Mehrbelastung an Kulturkosten bis zu einem gewissen Grade zwar ertragen, so wird der Reingewinn dadurch doch erheblich beeinträchtigt. Ein zweiter Nachteil der Ueberstauung ist der große Wärmeverlust, welcher hervorgerufen wird, wenn der von der Sonne bis in die späten Abendstunden heiß gebrannte Boden plötzlich mit ungenügend erwärmtem Wasser überflutet wird; er ist zu umgehen, wenn anstatt des Abends die frühen Morgenstunden zur Bewässerung benützt werden. In den meisten Fällen, namentlich bei ausgedehnten Kulturen, liegen aber die Verhältnisse so, daß ein Teil des Geländes abends, der andere aber morgens bewässert werden muß. Wie ungünstig dieser plötzliche Wärmeverlust auf einzelne Gemüsekulturen einwirken kann, hatte ich Gelegenheit in der eigenen Tasche zu erfahren. Neben anderen Vorteilen nun, auf welche ich in der Beschreibung des Kultur-

Zuleitungsdämme bei schwach geneigter Geländebeschaffenheit in der Richtung des Gefälles geführt werden können, auch da mit Erfolg durchführen. Die Vorbereitung des Feldes sollte womöglich durch Tiefackern auf 30 bis 35 cm bereits im Herbst erfolgen. Ist Stallmistdüngung vorgesehen, so gibt man diese ebenfalls am besten im Herbst. Das Liegenlassen des Ackers über Winter in der rauhen Furche ist für die spätere Herstellung einer feinkrümeligen Feldbeschaffenheit von besonderem Wert. Sobald der Boden im Frühjahr genügend abgetrocknet ist, wird er durch scharfes Kreuz- und Quereggen entsprechend eingeebnet, nötigenfalls auch nochmals mit dem Grubber oder Kultivator oberflächlich gelockert und nunmehr nach einem vorher angefertigten Kulturplane auf Reihen von 120 cm Abstand eingeteilt. In diesem Abstände werden nun mit dem Spargelhäufelpflug Kämmen von etwa 40 cm Höhe aufgeworfen. Zu dieser Arbeit ist der von der Firma Adolf Busse, landwirtschaftliche Maschinenfabriken in Wurzen in Sachsen, hergestellte Spargelpflug ganz besonders geeignet.



Furchenbewässerung in Verbindung mit Kammkultur.

Nach einer für die „Gartenwelt“ gefertigten Zeichnung.

verfahrens hinweise, werden bei der Kammkultur in Verbindung mittels Staubewässerung zunächst diese genannten Nachteile behoben. Obwohl nun diese Bewässerungsart eine mehr ebene Feldfläche voraussetzt, läßt sie sich, wenn die

Der mit besonders langen Streichbrettern ausgestattete Pflug bewirkt ein ganz gleichmäßiges Steigen des Erdbodens, gleichzeitig aber ist die Weite und Tiefe der Furche durch Expansionshebel verstellbar.

Die Handhabung des Pfluges erfordert einige Übung. Ist der Boden nicht sehr locker und mürbe, so spannt man zweckmäßig zwei Pferde voreinander. Die Richtung der Furchen zeichnet man mit einigen Fluchtstäben und führt nun den Pflug in jeder Furche einmal hin und zurück, der Führer des vorderen Pferdes geht hierbei in der vorhergehenden Furche, und führt das Pferd mittelst eines am Zaune befestigten kurzen Stockes. Es erfolgt sodann noch ein Nachbessern der Furche und Nachrichten der Kämme mittelst einer rundlich geformten Haue oder Hacke.

Ist das Grundstück in der vorstehend angegebenen Weise in Kämme gepflügt, so wird es nunmehr den Geländeverhältnissen und der verfügbaren Wassermenge entsprechend durch Abstecken von etwa 2 m breiten Wegen in Abteilungen von 120 bis 200 m Breite und beliebiger Länge geteilt. Diese Wege werden senkrecht zu der Richtung der Kämme geführt und dienen dem bequemen Abtransport der geernteten Erzeugnisse. Zu ihrer Herstellung benützt man die Egge und ebnet damit die Kämme in der abgesteckten Richtung ein, auch eine leichte Ackerschleife leistet hierzu gute Dienste. Durch die Mitte der durch diese Wege entstandenen Abteilungen werden nunmehr die Zuleitungsdämme gleichlaufend mit den Wegen geführt. Entsprechend der Wassermenge, welche dieser Zuleitungsdamm aufzunehmen hat, werden mit einem gewöhnlichen Pfluge zwei bis vier Furchen zusammengeworfen, dann wird der so entstandene Kamm mit der Haue oben eingeebnet, gut festgetreten und die Seitenwände mit einer flachen Schaufel angeklopft. Mittelst einer rundlich geformten Haue mit langem Blatt (Furchenzieher) wird nun in der Längenrichtung des Dammes die muldenförmige Wasserrinne gezogen. Läßt man in diese Rinne nach ihrer Fertigstellung etwas Wasser einlaufen und fährt mit der Haue mehreremale durch, so schleifen sie sich vollkommen glatt, das Wasser kann dann auch bei ganz geringem Gefälle auf weite Strecken geleitet werden. Nach mehrmaliger Bewässerung wird der Damm so fest und dicht, daß bei bindigeren Bodenarten kein Tropfen Wasser mehr verloren geht. Für leichtere Sandbodenarten ist allerdings diese Bewässerungsart weniger geeignet. In solchen muß man zu anderen Vorkehrungen greifen. Ob nun das Wasser dem Zuleitungsdamme aus höher gelegenen Teichen, Wasserläufen usw. zugeführt wird, oder bei tiefer liegenden Wasserstellen unter Einschaltung eines Sammelbeckens vorerst gehoben werden muß, wird bei größerer Ausdehnung der Kulturfläche nicht sonderlich auf die Einträglichkeit der Anlage einwirken. Hauptsache bleibt genügend Wasser!

Gewiß sind moderne selbsttätige Regenanlagen mittelst Druckleitung eine ebenso schöne als nützliche Einrichtung. Sie sind indessen heute der hohen Kosten halber nur für wenige erreichbar, Tausende von kleinen und größeren Wasserläufen, welche unbenützt den großen Wasseradern zufließen, auch stehendes Wasser und Grundwasser können aber durch diese einfache Methode in einer sehr wirksamen Weise nutzbar gemacht werden. Kommt ein Sammelbecken in Frage, so läßt sich ein solches für kleinere Verhältnisse zweckmäßig aus Beton herstellen, für größere Anlagen empfiehlt sich die Aufführung eines runden Sammelbeckens aus gestampfter Lehmerde. Bei solchen als oberirdische Teiche herzustellenden Sammelbecken muß die Stärke des Dammes vollkommen den Druckverhältnissen der aufzunehmenden Wassermenge entsprechen. Ist gelber Ton zu beschaffen, so werden die inneren Böschungsfächen des Dammes, sowie die Sohle des

Wasserbeckens am besten mit Tonschlag abgedichtet; guter Tonschlag ist für diesen Zweck dauerhafter als jede Dichtung aus Zement, Teerplattenbelag usw. Die äußere Böschungsfäche wird als Rasenböschung behandelt. Für die einmalige Bewässerung eines Hektars Kammkulturanlage ist mit einem Mindestbedarf von 300 Kubikmeter Wassermenge zu rechnen, für die meisten Kulturen genügt eine wöchentlich zwei- bis dreimalige Bewässerung.

Soll nun bewässert werden, so wird das Wasser in den Zuleitungsdamm gelassen. Ein Arbeiter öffnet nun mit einer Haue seitlich den Zuleitungsdamm und läßt das Wasser solange in die erste Furche einlaufen, bis die gewünschte Stauhöhe zwischen zwei Kämmen erreicht ist, das Wasser dringt dann seitlich in den Kamm und durchdrängt diesen. Nunmehr wird der Zuleitungsdamm bei der nächstfolgenden Furche geöffnet und mit der weggenommenen Erde oder einem Rasenstücke der vorhergehenden Oeffnung verstopft und festgetreten. In dieser Weise wird fortgefahren bis der Reihe nach alle Furchen beiderseitig des Zuleitungsdammes bewässert sind. Bei größerer Ausdehnung der Anlage werden die gleichlaufenden Zuleitungsdämme an einen seitlich angeordneten Damm angeschlossen.

Wie sehr wir in der Beschaffung von Frühgemüsen vom feindlichen Auslande abhängig geworden sind, zeigt uns der Krieg nachgerade deutlich genug. Wer darauf verzichten mußte, dieses Frühjahr noch Ende Mai für 1 Stück Kohlrabi eine Krone zu bezahlen, oder nicht gesonnen war, Ende Juni einen Kopf Frühkraut um den Preis von zwei bis drei Kronen zu erstehen, mußte den Gemüsemarkt unverrichteter Dinge verlassen. Einstweilen leben wir sonach in der einzigen Hoffnung, daß uns der kommende Frieden die seifige Maltakartoffel, den faden italienischen Karfiol und die halbreifen Frühtomaten der kanarischen Inseln zurückbescheren wird, es werden aber Jahre vergehen, bis die hierfür zu bezahlenden Preise auf den Stand vor dem Kriege zurückgehen werden. Nach wie vor wird somit unser gutes Geld für minderwertige Ware in das Ausland gehen. Daß wir aber recht wohl imstande sind, wenigstens einen Teil unseres Frühgemüsebedarfes unter Zuhilfenahme praktisch erprobter Kulturmethoden selbst zu erzeugen, dafür haben deutsche Gemüsebaugebiete bereits vor dem Kriege den Beweis erbracht.

Paul Voigt, Gartenbauinspektor, Wien.

Topfpflanzen.

Nerium Oleander. Der Oleander ist wohl eine der bekanntesten Pflanzen, aber weniger bekannt ist, daß er bei richtiger Behandlung einer unserer besten Sommerblüher ist und von Ende Mai bis zum August eine Menge duftender Blumen bringt. Zum Blühen braucht er ständig trockene Luft und viel Wärme; Regen und kalte, taureiche Nächte verderben die Blüte. Ich stelle die Oleander im Mai ins Glashaus, gieße und dünge regelmäßig, und bald zeigen sich die Blumen. Da solche auch an den alten Blütenständen vom vorigen Jahr erscheinen, so dürfen diese nicht entfernt werden. An Stelle des Glashauses kann auch eine Glashalle treten. Ich habe bei Liebhabern, die kein Glashaus hatten, gesehen, daß sie ihre Oleander bei Tage im Freien in sonniger Lage aufstellten, allabendlich aber ins Zimmer nahmen und auch bei Regenwetter dort manchmal mehrere Tage beließen. Auch hier blühten die Pflanzen reich. Es gibt mehrere Sorten; die rosagefüllte dürfte die beste sein. Zur Binderei sind die Blumen sehr gut verwendbar. Nach der Blüte stellt man die Pflanzen bis zum Eintritt des Frostes ins Freie. Ueberwintert werden die Oleander in einem lichten,

frostfreien Raum — Kalthaus, Zimmer oder Flur. Bei zu warmer Ueberwinterung stellen sich bei trockener Luft leicht Schildläuse ein, die durch Abwaschen zu entfernen sind. Adam.

Zeit- und Streitfragen.

Kriegerehrung und Heldenhaine.

Von Arthur Eimler.

Sind Heldenhaine im Willy Langeschen Sinne erstrebenswert? Ist ihre Anlage wirklich geeignet, kommenden Geschlechtern auf Jahrhunderte hinaus Zeugnis zu geben von dem Titanenkampf, den Deutschland heute um seine Daseinsberechtigung kämpft? Gewiß, die Idee, in jeder Stadt und in jedem Dorf Deutschlands Eichenhaine zum Gedächtnis gefallener Krieger zu pflanzen, ist durchaus bestechend und will in vorurteilsfreier Weise geprüft sein.

Jedem Helden seine Eiche! Die Zahl der Bäume soll denjenigen der Gefallenen in der Gemeinde entsprechen. Eine dem Kaiser gewidmete Friedenslinde soll die Mitte des Haines füllen. Bei ernstern und freudigen Gelegenheiten soll der erhöhte Platz um die Linde als Festplatz dienen. Wall und Graben schließen den Hain nach außen hin ab, während zwanzig Meter breite Rasenwege strahlenförmig zu seinem Mittelpunkt führen. Wilde Baum- und Strauchpflanzung bekröne den Wall. Zum Schutze des Haines diene ein in der Randpflanzung auf dem Wall gezogener Drahtzaun. Die Anordnung der Bäume erfolge in Viereck- oder Kreisform, auf 20 Meter Entfernung voneinander, um so noch nach Jahrhunderten als Urzeugen dieser großen Zeit dazustehen. Efeu und Waldkräuter aller Art bilden den Untergrund, vor allem die in Deutschland heimischen Gewächse, die hier ungestört wachsen sollen. Nur die Rasenwege und der Festplatz seien zu betreten. Spätere Zeiten mögen ihre Werke der Baukunst, Malerei und Plastik in die Natur des Heldenhaines eingliedern. Große Spielflächen sollen sich dem Hain anschließen, um die Jugend zu gesunden Leibesübungen zu vereinen. Unter freiwilliger Mitwirkung der Jungmannschaften oder zurückgekehrter Krieger erfolge die Herstellung von Wall und Graben. Die Kosten seien gering, da eine sorgfältige Einebnung des Geländes nicht erforderlich ist. Der Ankauf desselben bedeute nur einen Austausch von Gleichwertigem. Was schade es, wenn hierdurch viel Land anderen Zwecken entzogen werde? Um dem Hain seine Dürftigkeit in solchen Lagen zu nehmen, in denen Eichen schwer fortkommen, seien Zwischenpflanzungen solcher Gehölz- und Baumarten vorzunehmen, die an dem betreffenden Orte besser gedeihen. Die häufige Wiederkehr der Haine, die verschiedene Zahl der Bäume, die Mannigfaltigkeit der Lage des Haines nahe am Dorf oder der Stadt, im freien Feld, im Walde oder im Anschluß an große, volkstümliche Denkmale, in der Ebene, als Terrassenanlage an Abhängen oder an großen Gewässern lassen keine Eintönigkeit aufkommen, wie sie von Gegnern als ermüdend und langweilig bezeichnet wird.

In kurzen Umrissen wären dies die Vorschläge, die Willy Lange eingehend erläuternd in seinem Buche „Deutsche Heldenhaine“ übersichtlich zusammengestellt hat. Die Saat scheint auf guten Boden gefallen zu sein. Die Idee hat in weiten Kreisen zahlreiche Anhänger und lebhafteste Teilnahme gefunden. Viel zustimmende Anerkennungen sind Lange zuteil geworden.

Wenn je etwas geeignet sein soll, nachfolgenden Menschengeschlechtern die Größe und Bedeutung unseres heutigen Kampfes und die Schwere seiner Opfer klar vor Augen zu führen, so ist es jugendfrischer Geist, der sich im Volke fortpflanzen muß von Jahrhundert zu Jahrhundert, unvergänglichen Ruhm jener Helden scharen verkündend. Diesen Geist wach und rege zu halten, zu pflegen und zu fördern, sollte eine unserer vornehmsten Pflichten sein.

Wir alle wissen, was heute und morgen unserm Volke not tut, welches die wichtigsten zu erfüllenden Aufgaben sind. Ungeheure Summen werden erforderlich sein, um wieder aufzubauen und neu zu beleben, was durch den Krieg gelitten hat. Handel und Wohlfahrt im Lande müssen wieder in gesunde Bahnen

gelenkt werden, der gesamte Geschäftsverkehr auf allen Gebieten unseres volkswirtschaftlichen Lebens bedarf neuer, starker Mittel, um wieder emporzublühen. Nicht zuletzt sind es die noch kaum zu überschenden Aufgaben sozialer Natur, namentlich in bezug auf Kriegsinvaliden- und Hinterbliebenenfürsorge, die Staat und Gemeinde zu lösen haben werden.

Wofür haben unsere Helden gelitten und gestritten, wofür haben sie ihr Herzblut hingegeben? — Um die deutsche Heimat vor Vernichtung zu bewahren. Der Gedanke liegt nahe, daß es die einfachste, billigste und erste Pflicht der Gegenwart und Zukunft ist, unsere heilige deutsche Erde mit ihren tausend Schätzen von köstlichsten Werten weiter unermüdet zu pflegen, zu hüten und zu schirmen. Deutsche Landwirtschaft, deutscher Obst- und Gartenbau, deutscher Industrie- und Gewerbefleiß beanspruchen früherhin mehr als je zuvor alle Aufmerksamkeit und Förderung ihrer kleinsten Angelegenheiten. Wir haben unsere herrlichen, mächtigen Wälder in allen deutschen Gauen, die zu erhalten und zu schützen zu Ehren unserer teuren Verblichenen uns heiligste Pflicht sein soll. Unsere Vereinigungen für Naturschutz und Heimatpflege entfalten ja in dieser Richtung schon seit Jahren eine dankenswerte Tätigkeit. Sie werden gewiß auch jetzt nicht zurückstehen, mitzuwirken und zu helfen, ganz im Sinne all der verlorenen Helden, die heimatlichen Gefilde vor sinnloser Hand zu bewahren. Das ist wohl der schönste Dank, den das deutsche Volk seinen toten Söhnen auf alle Zeiten hin abstatten kann.

Jedem Gefallenen eine Eiche zu pflanzen, kann wohl von dieser oder jener Gemeinde verwirklicht werden, die die nötigen Mittel hierzu besitzt. Es kann aber weder Aufgabe jedes Gemeindewesens sein, noch in der Absicht Langescher Zukunfts-idee liegen, an jedem Ort einen bis ins Kleinste bestimmten Plan zu einem Heldenhain ins Werk zu setzen. Eine schlichte Dorfgemeinde wird ihren zur großen Armee abberufenen Mitbürgern zu Ehren an besonders bevorzugter Stelle ein Erinnerungsmal widmen, das ganz dem Wesen und der Eigenart des jeweils vorherrschenden Volksempfindens entspricht. Vollständig ohne Bedeutung ist es dabei, ob als sichtbares Zeichen der Geistesrichtung unserer Zeit in Lebensauffassung und Kunstempfinden die Ehrung der Gefallenen in Errichtung irgend eines prunkvollen Bauwerkes, durch Schaffung einer Stätte der Volkswohlfahrt, der Jugendpflege oder eines Heldenhaines zum Ausdruck gelangt. Es ist nicht zu verkennen, daß ein großer, alter Bestand herrlich entwickelter Eichen unbedingt auch bei mehrfacher Wiederholung auf den Beschauer von mächtigem Eindruck sein wird und niemals ermüdend wirken kann. Ebenso gut wird aber eine einzige kräftige Eiche oder Linde, an günstigem Standort zu weiterem kraftvollem Gedeihen auf Jahrhunderte hinaus nach menschlichem Ermessen ausharrend, freigestellt als wichtiges Merk- und Erinnerungszeichen an die große, ruhmvolle Zeit, von gleich erhabener, ergreifender Wirkung sein als zehn, hundert oder tausend zu einem Heldenhaine vereiniger Bäume. Wenn schon Eichen in größerer Anzahl gepflanzt werden sollen, die in tausend Jahren noch in geheimnisvollem Rauschen erzählen möchten, was einst Deutschlands Söhne vollbracht haben, dann mögen doch unsere Forstbehörden sich dieser Sache annehmen und bei Aufforstungen für geeignete Verteilung solcher Eichenarten Sorge tragen, die leicht und gut in unserem Klima fortkommen. Dann werden vielleicht wieder mehr Eichenhaine entstehen, wie wir sie ja schon längst am Niederwald, dem Wallfahrtsort der Deutschen, besitzen. Vergessen wir ferner nicht, daß die vielen im Entstehen begriffenen Ehrenfriedhöfe in der Heimat sowohl als auch auf den zahllosen Schlachtfeldern, mit einfachsten Mitteln aufs beste ausgestattet, Ehrenhaine sein können, die zum ewigen Gedächtnis an unsere großen Toten errichtet wurden, und die mehr als jede andere kostspielige Anlage geeignet sind, inniges Verständnis in allen Volksschichten bis in die fernsten Zeiten zu finden.

In voller Würdigung der vorzüglichen Richtlinien, welche Willy

Lange gibt, möge wiederholt gesagt sein, daß an die Opferwilligkeit des deutschen Volkes noch auf Jahrzehnte hinaus zur Heilung und Linderung der durch diesen Krieg geschlagenen Wunden gewaltige Anforderungen zu stellen sein werden, ehe es sich die Luxusausgabe für Heldenhaine oder ähnliche Prunkdenkmäler wird leisten können. Diese Ausgabe mag späteren, besseren Zeiten vorbehalten bleiben, heute gilt es, zur Wahrung der heiligsten Güter Deutschlands alle Kräfte zu sammeln und widerstandsfähig zu erhalten.

Die rechte Kriegerehrung wurzelt tief in der wahren Liebe des deutschen Volkes zu seinen Helden; sie bedarf keiner äußeren, besonders sichtbaren Bestätigung. Und diese Liebe wird fortleben in glühendster Verehrung und Begeisterung bis in die fernste Zukunft und das Andenken an deutsche Heldenkraft in Ehren voll zu würdigen wissen.

Fragen und Antworten.

Neue Frage Nr. 1006. Die Kartoffeln, frühe wie späte Sorten, blühten in diesem Jahre in der Mainebene in seltener Pracht. Die Blühwilligkeit war so stark, daß die Frühkartoffeln vielfach zweimal blühten. Worin ist wohl die Ursache zu dieser seit vielen Jahren nicht beobachteten Erscheinung zu suchen?

Tagesgeschichte.

Berlin. Zur Abgabe von Obst. Da die Großmärkte im allgemeinen jetzt besser mit Obst versorgt sind, hat sich das Preußische Landesamt für Gemüse und Obst veranlaßt gesehen, die Verordnung vom 30. Juni 1917 aufzuheben, worin unter anderem vorgeschrieben war, daß an einem Tage nicht mehr als 2 Pfund Obst an eine und dieselbe Person abgegeben werden darf. (Aus den Mitteilungen des Kriegsernährungsamtes) Nr. 58 vom 17. Aug.)

Damit ist eine Verordnung aus der Welt geschafft, die wohl die unsinnigste und schädlichste war, welche verkuöcherter, weltfremdster Bürokratiegeist seit Kriegsbeginn ausgeheckt hat. Tausende von Obstzüchtern sind gezwungen, ihre Ernten an Private abzusetzen, weil überhaupt kein Händler zu ihnen kommt, Tausende haben sich in langjähriger, ehrlicher Arbeit treue Privatabnehmer gesichert. Diesen ließ die besagte Verordnung nur drei Wege offen: Sie zu übertreten und ihre meist kleinen Ernten den Verbrauchern zuzuführen, die Ernten ausschließlich in der eigenen Wirtschaft zu verarbeiten oder alles verfaulen zu lassen.

Als Beispiel diene meine Pflanzung. Sie liegt eine Bahnstunde von Berlin; meine Abnehmer von Herbstobst sind ausschließlich Berliner, die es sich selbst holen. Um in den Verkaufsstunden von 6—8 früh bei mir zu sein, müßten diese um 4 Uhr früh abfahren, denn von der Station Fredersdorf sind noch 40 Minuten Fußweg zurückzulegen. Wer fährt um 4 Uhr ab, macht den Weg zur Bahn, sitzt zweimal je 1 Stunde im Zug, geht hin und zurück 80 Minuten, steht vor der Plantage 1—2 Stunden Polonäse, um schließlich, wenn alles glückt, 2 Pfund Aepfel zu erhalten, die sich, abgesehen von dem stundenlangen Zeitverlust, mit Fahrgeldern, Kleider- und Stiefelabnutzung auf mindestens 3—4 M stellen?

Es besteht immer noch der Zwang, für jeden größeren Verkauf an Private, für Bahn- und Wagensendungen, die Genehmigung der Behörde einzuholen. Welch zeitraubende, überdies meist erfolglose Schreibereien das für den Obstzüchter in arbeitsreichster Zeit erfordert, mag sich jeder Einsichtige selbst ausdenken. Hierzu kommen noch die ungenügenden Höchstpreise in einer Zeit der allgemeinen Teuerung und der um über 300 Prozent gesteigerten Betriebskosten in den Obstbaubetrieben.

Wer aber nun glaubt, daß die gepeinigten Obstzüchter jetzt endlich Ruhe haben, der irrt sich. Jeder Tag kann eine neue Verfügung bringen, dahingehend, daß Aepfel, Birnen und Pflaumen im Deutschen Reiche nur noch an die zuständige Landesstelle für

Obst und Gemüse verkauft werden dürfen. Ehe vorliegende Nummer erscheint, wird auch diese Verfügung wohl schon auf die unglücklichen Züchter losgelassen sein. Und das alles zu einer Zeit, zu welcher die Haupternte noch in weiter Ferne liegt und fast allenthalben mit Mißernten zu rechnen ist.

Und was wird die Folge sein? Ein bedenklicher Rückgang der Obsterzeugung, eine Vernichtung der deutschen Edelobstkultur. An Stelle des Schlagwortes „Pflanz Obstbäume“ sollte man denjenigen, die noch Lust haben Erwerbsobstzüchter zu werden, zurufen „Pflanz keine Obstbäume“, denn die dafür aufgewendeten Summen würden unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die das Eigentums- und Verfügungsrecht des Züchters an seinen Erzeugnissen fast völlig ausschalten, rettungslos verloren sein. Wenn nicht bald eingelenkt wird, dann ist ein erschreckender Rückgang der Erzeugung unvermeidlich. Traurig aber wahr!

M. H.

Für Kriegsbeschädigte und ihre Familien wichtig ist der Hinweis der Reichsregierung in dem dem Reichstage vorgelegten zehnten Nachtrag zu der Denkschrift über wirtschaftliche Maßnahmen aus Anlaß des Krieges, wonach die Errichtung einer neuen Versicherungsgesellschaft, die sich ausschließlich mit der Versicherung der für normale Lebensversicherung nicht geeigneten Risiken befassen will, die „Hilfe“, Vertragsgesellschaft deutscher Lebensversicherungsunternehmungen A.-G. in Stuttgart, welche es den mit geschwächter Gesundheit aus dem Felde heimkehrenden Kriegsteilnehmern voraussichtlich in weitem Umfange ermöglichen wird, „eine Versicherung auf ihr Leben unter günstigen Bedingungen einzugehen“. Der Geschäftsbetrieb ist zu Beginn des Jahres 1917 eröffnet worden. Er wird durch das Kaiserliche Aufsichtsamt für Privatversicherung in Berlin überwacht. Grund- und Sicherheitskapital 3 Millionen Mark. Auskünfte vermittelt gern und kostenfrei die unterzeichnete, der „Hilfe“ angeschlossene Lebensversicherungsanstalt: Preußischer Beamtenverein zu Hannover, Lebensversicherungsverein A.-G.

Gärtnerisches Unterrichtswesen.

K. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau Veitshöchheim. Obstbaukurs für Obstbaum- und Straßenwärter, Landwirte und sonstige Interessenten. 1. Teil vom 10. mit 15. September, 2. Teil vom 8. mit 27. Oktober 1917.

Die Teilnahme an diesem Kurse ist kostenlos. Bedürftige Teilnehmer aus dem Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg können Beihilfen bis zum Höchstbetrage von 35 M erhalten.

Gesuche um Aufnahme sind alsbald, spätestens aber bis 5. Sept. bei der Direktion der K. Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Veitshöchheim in Vorlage zu bringen. Gesuchsteller, die auf Geldunterstützung Anspruch machen, wollen ihren Aufnahmegesuchen ein amtlich beglaubigtes Vermögenszeugnis beilegen.

Die Teilnahme an dem Kurs empfiehlt sich besonders auch für Kriegsbeschädigte, die späterhin ihren Lebensunterhalt in der Erzeugung oder Verwertung von Obstfrüchten suchen, oder die als Angestellte in Obstbaubetrieben Unterkunft finden wollen.

Die Kursteilnehmer finden Gelegenheit, sich mit allen wichtigen Fragen des landwirtschaftlichen und gartenmäßigen Obstbaues einschließlich der Obstverwertung vertraut zu machen und ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend sich auszubilden.

Personalnachrichten.

Gärtner in Waffen.

Gefreiter Herm. A. Sandhack, Obergärtner des Geheimrats von Camphausen, Mehlem a. Rh., langjähriger Mitarbeiter der „Gartenwelt“, wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.